

d) **Odyseus erzählt den Phäaken seine Schicksale.**

(Theodor Dielik, nach Gustav Schwab und Karl Friedrich Beder.)

Auf die Aufforderung des Alkinous, über seine Herkunft und seinen Namen Auskunft zu geben, begann Odyseus also zu sprechen: „Herrlich ist es hier bei euch, und eine Wonne ist es, den Sänger zu hören und sein unsterbliches Lied. Schöneres kenne ich nichts, als wenn die Reihen der Gäste rings im Saale schmausend sitzen, der Herold von einem Tische zum andern geht, die Becher voll zu schenken, und nun der Sänger herrliche Lieder singt von den Großthaten alter und neuer Zeit, daß alle Hörer sich freuen. Aber ihr fragt mich jetzt um mein jammervolles Schicksal. Ach, das wird mich noch trauriger machen! Was soll ich doch zuerst, was zuletzt euch erzählen? Denn die himmlischen Götter haben viel Elend auf mich gehäuft. Mein Name mag das erste sein, damit ihr mich kennet und mich als euern Gastfreund im Angedenken behaltet, wie weit uns auch das Schicksal trennen mag. Ich bin Odyseus, der Sohn des Laertes, durch manche That der Welt bekannt; der Ruhm meiner Klugheit ist über die Erde verbreitet. Mit meiner aus zwölf Schiffen bestehenden Flotte hatte ich, nachdem ich Troja verlassen, bereits die südliche Spitze von Griechenland erreicht, als sich ein entsetzlicher Sturm erhob, der uns wieder ins offene Meer hinaustrieb. Nachdem die Fahrzeuge neun Tage lang umhergeworfen worden waren, landeten wir endlich am Ufer der Lotophagen. Dieses Volk nährt sich bloß von Lotosfrüchten, die so süß sind, daß, wer sie einmal gekostet hat, das Land nicht wieder verlassen will und Heimat und Freunde darüber vergißt. Mit großer Mühe gelang es mir, die Gefährten wieder auf die Schiffe zu bringen; dann lichtete ich die Anker und kam nach einigen Tagen an eine kleine, unbewohnte Insel in der Nähe der sizilischen Küste, wo ich des himmelhohen Atna ansichtig wurde, aus welchem unaufhörlich eine schwarze Rauchwolke emporstieg. Dieser wunderbare Anblick veranlaßte mich, mit einem Theile meiner Gefährten nach der großen und fruchtbaren Insel hinüberzuschiffen. Als ein vorsichtiger Mann unterließ ich jedoch nicht, einen Schlauch köstlichen Weins mit hinüberzunehmen. Als ich gelandet war, verbarg ich das Schiff in einer versteckten und wenig zugänglichen Bucht. Nur zu bald zeigte es sich, daß ich in beiden Stücken sehr weise gehandelt hatte; denn ich befand mich im Lande der Kyklopen, ungeschlachter Riesen mit einem einzigen Auge in der Mitte der Stirn, die weder Ackerbau kennen, noch Götter und Menschen achten. In der Nähe des Ufers erblickte ich mit meinen Gefährten eine gewaltige Höhle, die rings mit einem Walle von ungeheuern Felsblöcken umbaut war und, wie wir zu unserm Unheile zu spät erfuhren, einem der wildesten unter diesen Riesen, dem Polyphem, zur Bohnung diente. Wir traten in dieselbe ein und waren eben damit beschäftigt, uns darin umzuschauen, als der fürchterliche Eigentümer erschien. Nachdem er seine Schafe und Ziegen hineingetrieben und den Eingang der Höhle mit einem Steine verschlossen hatte, den fünfzig Pferde nicht von der Stelle bewegt haben würden, zündete er ein großes Feuer an, um seine Abendmahlzeit zu bereiten. Bei dem hellen Scheine der auflobernden Flamme gewahrte er uns bald, obwohl wir uns zitternd in den Winkeln der Höhle zu verbergen gesucht hatten. Auf seine